

Modellprojekt

"Entwicklung von Leitlinien zu Qualitätsmerkmalen Begleiteter Elternschaft in Nordrhein-Westfalen"

E-Mail: modellprojektbe.nrw@mobile-dortmund.de

Telefon: 0231 58063487

Web: www.mobile-dortmund.de/141-0-Modellprojekt-Begleitete-Elternschaft-NRW.html

Das Modellprojekt entwickelt Leitlinien und Qualitätsmerkmale für die Unterstützung von Eltern mit Lernschwierigkeiten. Das Ziel des Projektes ist, dass Eltern mit Lernschwierigkeiten und ihre Kinder als Familie zusammenleben können und vor Ort bedarfsgerechte und qualitätsgesicherte Unterstützung erhalten. Es wird ein Rahmenkonzept entwickelt, welches Leitlinien für Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität, Mustervereinbarungen zur Finanzierung, ein Basiscurriculum zur Qualifizierung von Fachkräften und Materialien in leicht verständlicher Sprache enthält. Das Rahmenkonzept wird an zwei Standorten pilotiert.

Ergebnisse der Interviews mit den Eltern

Das Wichtigste in Kürze!



Ergebnisse der Interviews mit den Eltern

Das Wichtigste in Kürze!

Projektgruppe Modellprojekt „*Entwicklung von Leitlinien zu Qualitätsmerkmalen Begleiteter Elternschaft in Nordrhein-Westfalen*“

Projektmitarbeiterinnen (MOBILE e.V.)

Christiane Sprung

Ulla Riesberg

Anna Koch

Wissenschaftliche Begleitung (ZPE Universität Siegen)

Prof. Dr. Albrecht Rohrmann

Miriam Düber

Constance Remhof

Zitiervorschlag

Düber, Miriam; Koch, Anna; Remhof, Constance; Riesberg, Ulla; Sprung, Christiane (2018): Ergebnisse der Interviews mit den Eltern. Das Wichtigste in Kürze! Bericht im Rahmen des Modellprojektes „Entwicklung von Leitlinien zu Qualitätsmerkmalen Begleiteter Elternschaft in Nordrhein-Westfalen“, hrsg. von MOBILE Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V.

Inhalt

1. Zur Methodik und zum Sampling	3
2. Zugänge zu professioneller Unterstützung	4
3. Hilfeplanung	4
4. Professionelle Unterstützung im Rahmen der Eingliederungs- und/oder Jugendhilfe	4
5. Jugendamt	6
6. Hebammen und Kinderkrankenpfleger*innen	7
7. Kinderbetreuung in Kindertagesstätten und durch Tageseltern	7
8. allgemeine familienspezifische Angebote	8
9. soziale Beziehungen und nicht-professionelle Unterstützungsnetzwerke	8
10. Weitere Themen	9
11. Wünsche und Zukunftsperspektiven	10

1. Zur Methodik und zum Sampling

Ausgehend von der Überlegung, dass die **Perspektive der Eltern** mit Lernschwierigkeiten für die (Weiter-)Entwicklung ressourcenorientierter Unterstützungskonzepte im Bereich der Begleiteten Elternschaft eine ganz zentrale ist, wurden mit insgesamt zehn Eltern(paaren) leitfadengestützte Interviews geführt. Dabei standen insbesondere folgende Fragen im Vordergrund:

- Welche **Bedürfnisse und Wünsche** formulieren die Eltern?
- Welche **Ressourcen** lassen sich identifizieren?
- **Wie nehmen Eltern** vorhandene professionelle **Unterstützung wahr**?

Es wurden ausschließlich Eltern in NRW, die bereits in irgendeiner Form professionelle Unterstützung erhalten, befragt. Es wurden Eltern in unterschiedlichen Lebenssituationen (ländliches/städtisches Umfeld, gemeinsam-/alleinerziehend, unterschiedliches Alter der Kinder) und Unterstützungssettings befragt.

Das methodische Vorgehen bei der Erhebung wurde an das problemzentrierte Interview angelehnt. Dabei wurde ein Vorgehen entwickelt, das einerseits so offen gestaltet ist, dass es den Befragten ermöglichte, eigene Themen und Schwerpunkte zu setzen und deren Erzähllogik zu folgen und zum anderen einen strukturierenden Rahmen bietet. Die Auswertung erfolgte computergestützt, angelehnt an die qualitative Inhaltsanalyse.

2. Zugänge zu professioneller Unterstützung

Die **Motive** der Inanspruchnahme von professionellen Hilfen sind sehr **vielschichtig**.

Mehrfach angegeben werden die eigene Beeinträchtigung, Unsicherheiten in Bezug auf die Elternrolle, eine erlebte Überforderung und auch die Angst vor einer Fremdunterbringung. Teilweise spielen auch besondere Belastungsfaktoren eine Rolle.

Die **Zugänge** werden **insbesondere durch Fachkräfte** und weniger durch Personen aus dem Familien- und Freundeskreis gefördert.

Die **konkreten Abläufe und Verfahren** gestalten sich **sehr unterschiedlich**. Das **Jugendamt** spielt in der Mehrheit der Fälle eine **maßgebliche Rolle** im Prozess der Installierung von Hilfen.

Einige Eltern nehmen **eigeninitiativ Kontakt zum Hilfesystem** auf, während es anderen von außen **nahegelegt wird**. Dabei werden **Aspekte der Kontrolle** durch das Jugendamt im Einzelfall sehr deutlich.

Die **Vorstellungen und Bedarfe der Eltern** spielen eine **wichtige Rolle**, wenn es darum geht, sich für ein Unterstützungssetting zu entscheiden. Dabei sind **vorherige Einblicke wichtig**.

3. Hilfeplanung

Hinsichtlich der Hilfeplanung beschreiben die Eltern **klare Abläufe**.

Dabei stehen bei **Planungsprozessen mit dem Jugendamt das Zusammenleben mit dem Kind** und bei **Planungsprozessen im Rahmen der Eingliederungshilfe** (z. B. BeWo) **die Eltern selber im Vordergrund**. Fachkräfte des Betreuten Wohnens spielen stellenweise eine wichtige Rolle, um Eltern in Planungsprozessen mit dem Jugendamt zu unterstützen.

Alle **Eltern äußern sich positiv** und benennen keine Kritikpunkte. Die Planungsprozesse scheinen für sie **transparent** zu sein.

Zudem verdeutlichen viele Eltern eine **aktive Beteiligung**. Stellenweise deutet sich aber auch eine eher passive Rolle an.

4. Professionelle Unterstützung im Rahmen der Eingliederungs- und/oder Jugendhilfe

Die **Unterstützungssettings** der Eltern sind ganz **unterschiedlich**.

Die **Inhalte und Ziele** der Unterstützung liegen insbesondere im Bereich Erziehung und Förderung, Beziehungsgestaltung, Ernährung, Gesundheit und Pflege, Entlastung, Haushalt und Wohnung, Umgang mit Finanzen, Papieren und Behörden, Freizeitgestaltung und am Rande Ausbildung und Arbeit. Dabei werden sie **insbesondere im ambulanten Bereich stark auf den Einzelfall abgestimmt** und die **Eltern entscheiden maßgeblich über Inhalte**, wobei sie Bedarfe nicht immer klar benennen können.

Die Eltern verweisen darauf, dass bei der Unterstützung **keine konkreten Methoden** angewandt werden, sondern beschreiben vielmehr ganz allgemein Anleitung, Beratung und Beobachtung. Lediglich eine Mutter im stationären Setting schildert umfassend und detailliert eine Bandbreite angewandter Methoden (z. B. Videotraining).

Im Hinblick auf die **Fachkräfte** äußern die Eltern ein hohes Maß an **Zufriedenheit**. Dabei **wertschätzen** sie **vor allem Aspekte**, die **auf der Beziehungsebene** liegen (z. B. Vertrauen, Humor, Freundlichkeit). Mehrere Eltern betonen dabei auch die Notwendigkeit einer guten Beziehung zwischen Fachkraft und Kind. Eine Mutter, die im stationären Setting lebt, verdeutlicht die Intensität der Beziehung zwischen Fachkräften und Kindern, die z.T. auch zu Rollenunklarheit führt (die Kinder sprechen die Fachkräfte mit „Mama“ an).

Viele **Eltern benennen klare Kritikpunkte** (z. B. personelle Wechsel, mangelnde Verfügbarkeit, emotionale Distanz, mangelndes Einfühlungsvermögen, zu direktive Anweisungen, unterschiedliche pädagogische Ansätze im Team). Insgesamt wird deutlich, dass die Eltern das Verhalten der Fachkräfte **umfassend reflektieren** und **sich dazu positionieren**. In der Regel äußern sie aktiv ihre Kritik und setzen sich für ihre Interessen ein.

Die Begleitung der Familien verbindet sich mit komplexen Herausforderungen. In den Aussagen der Eltern lassen sich dabei **unterschiedliche Spannungsfelder** rekonstruieren:

- **Hilfe und Kontrolle**
An vielen Stellen betonen die Eltern in den Interviews, die Unterstützung positiv zu erleben und verweisen auf unterschiedliche Lernprozesse, die durch die pädagogische Begleitung angeregt wurden. Einige Eltern, insbesondere im stationären Setting, schildern jedoch auch ein Gefühl von Kontrolle bis hin zu Überwachung. Dies wird in unterschiedlichem Maße von den Eltern problematisiert. Häufiger wird es als störend empfunden und zum Teil auch inhaltlich nachvollzogen. Nahezu alle Eltern wünschen sich jedoch eine Zukunft ohne Unterstützung und damit verbunden mehr Freiheiten.
- **Nähe und Distanz**
Die Eltern betonen in unterschiedlichen Zusammenhängen Privatsphäre und Rückzugsräume zu benötigen, wobei dies innerhalb der unterschiedlichen Unterstützungssettings unterschiedlich gut gelingt und von verschiedenen Faktoren abhängig ist (z. B. eigenes Appartement im stationären Setting, Anzahl der Unterstützungspersonen und Betreuungszeiten im ambulanten Setting). Viele Eltern schildern, dass ihnen dennoch eine emotionale Nähe zu den Fachkräften sehr wichtig ist, zum Teil beschreiben sie diese als Familien-Ersatz und verweisen auf ein freundschaftliches Miteinander.
- **Ermutigung und Bevormundung**
Vielfach finden sich Hinweise darauf, dass die Eltern zu eigenen Entscheidungen ermutigt werden und die Impulse der Fachkräfte als beratende Hinweise fungieren, nicht jedoch als Anweisungen. In einigen Fällen problematisieren Eltern jedoch auch zu stark wertendes und direktives Verhalten von Fachkräften. Dabei empfinden sie sich als Befehlsempfänger und assoziieren das Auftreten von Fach-

kräften mit dem von Lehrer*innen. Der Vergleich unterschiedlicher pädagogischer Herangehensweisen (z. B. wenn unterschiedliche Träger in der Familie sind) scheint dabei die Reflektionsprozesse der Eltern zu fördern.

- **Entlastung und Verselbstständigung**

Vielfach ist die Unterstützung darauf ausgerichtet, die Selbstständigkeit und Verantwortungsübernahme der Eltern zu fördern. Gleichzeitig dient sie – jedenfalls phasenweise – in der Regel auch der Entlastung der Eltern. Insbesondere im stationären Setting beschreiben die Eltern jedoch ein sehr hohes Maß an Versorgung und Entlastung (z. B. durch eine Reihe an Angeboten, die den Eltern außerhalb des stationären Settings nicht zur Verfügung stehen würden und durch ein hohes Maß an Fremdbetreuung der Kinder). In den Einrichtungen gibt es Konzepte der schrittweisen Verselbstständigung, die jedoch sehr unterschiedlich ausgeprägt sind.

- **Selbst- und Fremdbestimmung**

Insbesondere die Eltern, die im stationären Setting leben, problematisieren – ganz im Gegensatz zu den Eltern, die ambulant unterstützt werden – eine Vielzahl an Regeln und die damit verbundene Fremdbestimmung. Aber auch hier ist die Perspektive der Eltern wieder eine differenzierte und so schildern auch diejenigen, die in einer stationären Einrichtung leben, Freiheiten und selbstverantwortete Handlungsspielräume.

- **Angst und Sicherheit**

Aufgabe der Fachkräfte ist es einerseits den Schutzauftrag offen zu legen und andererseits den Eltern Vertrauen und Sicherheit hinsichtlich ihrer eigenen Fähigkeiten und deren Entwicklung zu geben. Dabei sprechen mehrere Eltern ihre Ängste vor einer möglichen Überforderung oder Fremdunterbringung ihres Kindes mehr oder weniger direkt an. Vielfach wird deutlich, dass sie sich darüber bewusst sind, unter erhöhter Beobachtung zu stehen und dies Druck und Ängste bei ihnen erzeugt.

5. Jugendamt

Das Jugendamt wird von mehreren Eltern als **wichtige Anlaufstelle**, von der sie **Unterstützung** bekommen können, erlebt.

Viele Eltern beschreiben dabei auch **Möglichkeiten der Mitbestimmung**.

Gleichzeitig nehmen viele Eltern das Jugendamt und die Fachkräfte zugleich als **Kontrollinstanz** wahr, was die Eltern zum Teil stark belastet. Teilweise wird auch ein **Zwangskontext** deutlich.

Kritik wird geäußert im Hinblick auf **fehlende Transparenz und Klarheit, Terminverschiebungen, Unzuverlässigkeit und den Wechsel von Mitarbeitenden**.

Hilfeverläufe sind **selten geradlinig**, dennoch äußern viele Eltern ihre Zufriedenheit mit dem aktuellen Unterstützungssetting

Der **Kontakt** mit dem Jugendamt **beschränkt sich in der Regel auf die Hilfeplangespräche**.

6. Hebammen und Kinderkrankenpfleger*innen

Die **Eltern nehmen** die **besondere Fachlichkeit** in Bezug auf die Pflege, Versorgung und Entwicklungsförderung von Babys und Kleinkindern der Hebammen und Kinderkrankenpfleger*innen (die sie im Rahmen von Angeboten der Gesundheitsfürsorge als SGB V-Leistung, im Rahmen früherer Hilfen oder auch als Mitarbeiter*innen im Rahmen der Hilfen zur Erziehung unterstützen) **wahr und können** ihre **Hilfen gut annehmen**.

Dabei geht es in der Unterstützung neben der **Vermittlung bestimmter Kompetenzen** im Bereich Gesundheit und Pflege (z. B. Wickeln, Ernährung) auch darum, das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu stärken und den Eltern **Sicherheit zu geben**.

Die Eltern beschreiben die **Relevanz einer vertrauensvollen Arbeitsbeziehung**.

Die Eltern nehmen durchaus die **Kontrollfunktion**, insbesondere bei den durch das Jugendamt eingesetzten Familienhebammen, wahr. In einigen Fällen wurde der Einsatz einer Familienhebamme beendet und durch andere Hilfen kompensiert, da sich die Familien zu stark kontrolliert und nicht wertgeschätzt fühlten.

7. Kinderbetreuung in Kindertagesstätten und durch Tageseltern

Mehrere Familien **setzen sich aktiv mit der Frage der Kinderbetreuung** in Kindertagesstätten **auseinander** und treffen bewusste Entscheidungen (z. B. werden Aspekte der Eltern-Kind Bindung oder der Entwicklung des Kindes reflektiert). Die Aussagen deuten eher auf **eigenständige Überlegungen** der Eltern hin, insbesondere bei den Familien, die ambulant begleitet werden. Eine Mutter berichtet jedoch davon, dass ihr die Hebamme empfohlen hat, ihren Sohn in den Kindergarten zu geben.

Im **stationären Setting** scheint die **Kinderbetreuung durch Dritte** (Tagesmütter, -väter oder Kindertagesstätte) in der Regel **üblich** zu sein und durch die Einrichtung gefördert zu werden. In einem Fall wird eine Mutter durch die Einrichtung stark dazu animiert, ihren Sohn mit acht Monaten zu einer Tagesmutter zu geben. Dies war für sie mit sehr ambivalenten Gefühlen verbunden, denn sie wollte gerne viel Zeit mit ihrem Sohn verbringen.

Die **Unterstützung** durch professionelle oder informelle Netzwerke spielen in diesem Zusammenhang **kaum eine Rolle** und nur wenige Eltern deuten dies an (z. B. Unterstützung durch Fachkräfte beim Anmelden oder Einbezug bei Gesprächen in der Kita).

Es finden sich insgesamt **nur wenige bewertende Aussagen über die Kindertagesstätten** (u. a., dass das Angebot als entlastend empfunden wird). Auch über konkrete Aktivitäten wird kaum berichtet, einige Eltern verweisen jedoch auf Aspekte der Förderung (z. B. therapeutische Angebote in der Kita)

8. allgemeine familienpezifische Angebote

Die **Zugänge zu und die Inanspruchnahme** von allgemeinen familienpezifischen Dienstleistungen gestalten sich **sehr unterschiedlich**. So beschreibt eine Familie, dass sie bis jetzt noch keine allgemeinen Beratungs- oder Kursangebote wahrgenommen hat, eine andere Familie gibt an, dass sie ausschließlich Angebote eines Trägers (im Feld der Unterstützung von Menschen mit Behinderung), durch den sie auch ambulant betreut wird, wahrnimmt und es gibt durchaus einige Familien, die allgemeine Angebote wahrnehmen (z. B. Krabbelgruppe, Babyschwimmen).

Dabei beschreiben die Eltern **unterschiedliche Erfahrungen**. So werden Angebote als **bereichernd**, aber auch als **nicht passend** (z. B. wegen dem Alter der anderen Kinder) erlebt.

Als **Barrieren** werden die mit den Angeboten verbundenen hohen **Kosten** und auch die mangelnde **Mobilität** (Abhängigkeit von Fahrdiensten) benannt.

Bei den Familien, die im **stationären Setting** begleitet werden, zeigen sich **deutliche Unterschiede**. Während sich das Leben in einem Fall beispielsweise stark auf den Binnenraum der Einrichtung konzentriert und die Mutter keine allgemeinen Angebote nutzt, ist es in einem anderen Fall eine Zielsetzung der Einrichtung, den Eltern die Teilnahme an allgemeinen Angeboten und damit auch Kontakte außerhalb der Einrichtung zu ermöglichen.

9. soziale Beziehungen und nicht-professionelle Unterstützungsnetzwerke

Einige Eltern beschreiben ein **positives Verhältnis** zu ihrer **Herkunftsfamilie** und regelmäßigen Kontakt, während andere Eltern auch von Konflikten, sehr **unregelmäßigem Kontakt** oder **Kontaktabbrüchen** berichten.

Mehrere Eltern haben **Kontaktabbrüche durch Umzüge bzw. den Einzug in eine stationäre Einrichtung** erlebt.

Positiv bewertet wird von einem Elternpaar, dass das **Leben in der betreuten Wohnform** (in einem Gebäudekomplex mit anderen Familien) die **Chance** bietet **neue Kontakte** knüpfen zu können.

Die **nichtprofessionelle Unterstützung** durch das familiäre Netzwerk (Eltern, Schwiegereltern, Geschwister, ...) ist durchaus **vielfältig** (z. B. Fahrdienste, Einkäufe, Kinderbetreuung, finanzielle Unterstützung, Hausarbeit, Schriftverkehr). Viele Eltern schildern, dass sie Unterstützung erhalten. Das **Ausmaß** ist jedoch ganz **unterschiedlich** und reicht von gar keiner Hilfe, bis hin zu sehr intensiver Unterstützung durch das soziale Netzwerk. So schildert eine Mutter beispielsweise, dass sie von ihrer Herkunftsfamilie keinerlei Hilfe erhält, was sie sich sehr gewünscht hätte, aber auf Unterstützung durch die Familie ihres Partners zurückgreift. In einem anderen Fall lebt eines der Kinder der Familie bei seinen Großeltern und der Bruder des Befragten nahm ihn und seine Frau vorübergehend in seiner Wohnung auf.

Eine Mutter problematisiert die **Einmischung** ihrer Schwiegermutter in Form autoritärer Erziehungsmethoden, die sie für nicht mehr zeitgemäß hält. Auch ein anderes Elternpaar betont, dass sie ihre Erziehung möglichst autonom gestalten wollen und sich von der Familie (im Gegensatz zu den professionellen Helfer*innen) nicht reinreden lassen. Einige Eltern benennen auch **Unterstützung durch Freunde und Bekannte**. Eine Mutter hat dabei Kontakt zu einer **Leih-Oma**.

10. Weitere Themen

In den relativ offen geführten Interviews mit den Eltern thematisierten diese auch weitere Aspekte, die an dieser Stelle kurz skizziert werden sollen.

Der **Blick auf und die Haltung zu den anderen Eltern**, die ebenfalls unterstützt werden, ist sehr **unterschiedlich** bei den einzelnen Elternteilen und auch **ambivalent**. Es werden Nachteile, aber auch Vorteile im Zusammenleben mit anderen Familien in einer Einrichtung oder einem ambulant unterstützten Wohnen (Zusammenleben in einem Gebäudekomplex) gesehen. Die **negativen Aspekte** wie Konflikte, Rivalität, Bemühen um Abgrenzung und Privatsphäre **überwiegen** allerdings bei den Beiträgen der befragten Eltern. Es werden **nur wenige Beispiele für gute Beziehungen zu anderen Eltern** benannt.

In den Antworten der Eltern finden sich immer wieder deren **Perspektive auf Familie** (Kindererziehung, Familienleben, Rollenbilder.) Dabei werden von den Befragten ganz unterschiedliche Aspekte aufgegriffen und reflektiert.

Es wird bei mehreren Familien deutlich, dass sich die **Väter in einer aktiven Rolle** sehen und sich in die Erziehung und Versorgung ihrer Kinder einbringen. In zwei Fällen sind die Väter der Kinder jedoch nicht präsent und die Mütter alleinerziehend (Alkoholabhängigkeit und häusliche Gewalt).

Die Frage nach **notwendigen Kompetenzen als Eltern**, beantworten die Befragten durchaus **differenziert**. Sie schildern z. B. die Relevanz von Gelassenheit und Geduld, Sensibilität und einer emotionalen Bindung, gleichzeitig wird betont, dass es „die perfekten Eltern“ nicht gibt.

Hinsichtlich der **Kindererziehung** und Versorgung werden unterschiedliche Werte und Themen aufgegriffen (u. a. gesunde Ernährung, Bewegung, Erziehung zum respektvollen Umgang mit anderen, Grenzen, Regeln und Routinen, spielerisches Lernen, Förderung und Entwicklung, Sicherheit). Die Eltern **reflektieren ihre eigene Erziehung umfassend und stellen die Bedürfnisse der Kinder in den Vordergrund**.

Mehrere Eltern beschreiben aufgrund ihrer eigenen Beeinträchtigung eine Notwendigkeit der Unterstützung. Damit einher geht eine **defizitorientierte Betrachtung der eigenen Behinderung**. Die Eltern stellen **Einflüsse ihrer Behinderung auf ihre Kinder** heraus. Ihnen ist außerdem der negative Umgang mit Behinderung auf gesellschaftlicher Ebene bewusst. Andere Eltern gehen jedoch nicht auf ihre eigene Beeinträchtigung ein.

Weitere Themen, die in vielen Interviews aufgegriffen werden, sind vor allem **berufliche Perspektiven** und die **materielle Situation**. Dabei wird deutlich, dass die Eltern z.T. erhebliche **Nachteile** in Kauf nehmen (z. B. Verlust des Arbeitsplatzes), **um ein Angebot der Begleiteten Elternschaft in Anspruch nehmen zu können**.

11. Wünsche und Zukunftsperspektiven

Befragt nach ihren Vorstellungen für die Zukunft äußern die Eltern keine Träume, sondern **realistische Wünsche** für sich selbst und ihre Kinder.

Auffällig ist hier, dass diese sich häufig ähneln. Das Familienleben mit einer **positiven persönlichen Zukunft** für ihre Kinder und sich selbst (Familienleben, Freundschaften, Arbeit) steht zentral.

Verallgemeinern kann man auch den Wunsch **selbständig in eigener Wohnung zu leben**, mit **weniger Unterstützung** leben zu können und damit auch **mehr Privatsphäre** zu haben.

Erkennen lässt sich aber auch ein Wunsch nach **Beständigkeit** insbesondere **in Bezug auf die persönlichen Beziehungen**.

Angst vor Überforderung in der Zukunft und der damit einhergehenden Gefahr der Trennung der Familie wird aber ebenfalls benannt.